

Lou Bihl

LESEPROBE

mit Autoren-  
Interview



U  
N  
K  
E  
N

OHNE BEFUND

*Geschichten aus dem Gesundheits-Wesen*

Lou Bihl

# Ohne Befund

Geschichten aus dem  
Gesundheits-Wesen

**Leseprobe**

Eine von insgesamt zehn  
Kurzgeschichten

U N K E N

# Mutterschaft

## 1 Dr. Finn Egemann

Manchmal packt mich die Reue, nicht Saxophonspieler geworden zu sein. Dann besinne ich mich auf das Privileg, als Gynäkologe meinen Beitrag zum Erhalt der Gesellschaft zu leisten. Für Ärzte anderer Disziplinen liegt ihr Daseinszweck darin, Leben zu retten, was wir Gynäkologen ebenfalls tun. Aber eben nicht nur! Wir ermöglichen Leben. Na ja, zumindest machen wir den Weg frei. Seelenbetreuer sind wir auch.

So gehört mein letzter Termin meist den Schwierigen, und den Zuwendungsbedürftigen. Beim Überbringen schlechter Nachrichten. Bei Risikoschwangerschaften. Bei ungewollt Schwangeren oder bei Frauen, die nichts lieber wären als schwanger, deren Kinderwunsch jedoch unerfüllt bleibt. Wie bei Ulla Krauss-Kimmerle, genannt Kraki, heute die Letzte im Kalender.

Ich schätze die Kollegin als Kampfgefährtin aus Klinikzeiten. Oft stand sie mir bei komplizierten Geburten und Kaiserschnitten zur Seite. Als Neonatologin\* hatte sie ein Händchen für Winzlinge, deren Leben, zu früh begonnen, schon auf der Kippe stand, als sie in die Welt geworfen wurden. Geduld brauchte ich mitunter für Krakis Betulichkeit, eine Schrulle, die sie mit vielen Pädiatern teilt; es färbt ab, wenn man immer nur mit Kindern oder deren neurotischen Eltern zu tun hat. Kinder waren für Kraki stets das

\*Kinderärztin, spezialisiert auf Neu- und Frühgeborene

Höchste, und so war ich wenig verwundert, als sie kurz vor meiner Praxisgründung die Klinik verließ. Nicht, weil ihr die zahlreichen Nacht- und Wochenenddienste zu anstrengend geworden wären, sondern da sie sich selbst mindestens drei eigene Sprösslinge wünschte. Die leider, trotz ruhigeren Jobs als angestellte Ärztin in einer pädiatrischen Praxis ausblieben, oder schlimmer noch, im ersten Trimenon abgingen.

So stelle ich mich auf Trostbedürftigkeit ein, im letzten Jahr hatte ich Kraki in ein Kinderwunschzentrum überwiesen, leider blieben mehrere reproduktionsmedizinische Therapiezyklen erfolglos. Oder sollte sie doch schwanger geworden sein?

»Frau Doktor Doppelname ist heute nicht Patientin«, raunt mir Tatjana, die ukrainische Helferin zu, als sie Kraki samt Begleitung ins Sprechzimmer bringt. »Sie ist Wirtin von Eva Popova, eine schwangere Flüchtling aus meiner Heimat. Frau Doktor hat bestanden auf Mitkommen zu Herr Doktor.«

Als ich keine Einwände erhebe, zieht Tatjana die buschigen Brauen hoch. »Soll ich bleiben? Wenn Sie brauchen, kann ich übersetzen.«

Ich nicke und wende mich Kraki zu. Ihre Körpersprache wirkt revitalisiert, die vormals hängenden Schultern sind straff, der herbe Zug um den Mund, mit jeder Monatsblutung tiefer eingekerbt, hat sich geglättet, und in ihre Augen ist das frühere Strahlen zurückgekehrt. Allerdings zeigt ein Blick auf ihre Hände: Sie kaut noch immer an den Fingernägeln. Kraki begrüßt mich mit Luftküsschen und bedankt sich bei Tatjana für den schnellen Termin. Übrigens sei sie nicht Frau Popovas Vermieterin, sondern ihre Vertraute. Nach deren Flucht aus Saporischschja habe sie die junge Frau aufgenommen und sie seien Freundinnen geworden.

»We are good friends, Eva, aren't we?«

»Yes, yes«, bestätigt Eva mit strahlendem Lächeln, »she like mother.« Sie legt Kraki eine Hand auf den Arm. Die lächelt zurück, kann aber ein winziges Zucken nicht verbergen. Sie ist Anfang vierzig, die Ukrainerin Mitte Zwanzig. Ihre kurvige Gestalt kontrastiert mit einer wächsernen Gesichtsfarbe, die der feuerwehroffene Lippenstift noch betont.

Tatjana nickt befriedet und holt einen dritten Stuhl. Nach Übersetzung meiner Frage nach ihrer Schwangerschaft antwortet Eva, das Zeugungsdatum könne sie nicht nennen, sie und ihr Verlobter hätten nach Kriegsausbruch »immerzu Sex gemacht, um noch ein bisschen Leben zu fühlen.« Auch das Datum der letzten Periode weiß sie nicht genau. »Krieg macht Ordnung von Zyklus kaputt« übersetzt Tatjana. Vor zehn Wochen positiver Schwangerschaftstest—ungeplantes Wunschkind. Eva stockt, ihre Züge frieren ein, der Blick driftet starr ins Leere.

Am Tag nach dem Test kam der Einberufungsbefehl, ihr Verlobter wurde an die Front beordert. Andrej bestand auf ihrer sofortigen Flucht. Eva empfand das als Verrat und weigerte sich zunächst, ließ sich dann aber mit dem Argument überreden, es sei ihre moralische Pflicht, das Baby vor dem Krieg zu schützen. Und überhaupt Saporischschja! Durch eine deutsche Bekannte kam der Kontakt mit Frau Doktor zustande, die sich sofort bereit erklärte, Eva aufzunehmen. Sobald der Krieg gewonnen ist, will die junge Frau mit Kind in ihre Heimat zurückkehren.

»Doch das kann dauern«, kommentiert Kraki. »Aber schließlich habe ich mir Kinder gewünscht und nun kommt wenigstens mal ein Baby ins Haus.«

»Dann schauen wir uns euer Wunschbaby mal an«, sage ich auf die Ultraschall-Liege deutend und beiße mir auf die Zunge: die zweite Person war wohl Fettnapf. Doch Kraki scheint über diesen Fehltritt nicht gekränkt, sondern nickt begeistert, besonders nach-

dem Eva klargestellt hat, »Doctor, Ulla stay, for looking Baby.«

Die Vaginalsonografie zeigt das pflaumengroße Wesen in Evas Uterus, es faltet sich in der prallen Fruchtblase kurz zusammen, als begrüße es die Zuschauer mit einer kleinen Verbeugung. Dann streckt sich der Fötus, man sieht sein winziges Herz schnell und rhythmisch pumpen. Andächtig gebannt starren die beiden Frauen auf den Schirm und lauschen wie hypnotisiert den regelmäßigen und kräftigen Herztönen. Die Scheitel-Steißlänge beträgt 51 mm, entsprechend ca. 12. Woche. Alles scheint, wie es sein soll. Kraki macht zahllose Screenshots, Tatjana überreicht beiden Frauen zusätzlich ein Papierfoto. Eva haucht ein Küsschen auf das Bild und wird noch blasser, als das Baby nun aussieht, als blute es aus dem Herzen in den Bauchraum. »Only Lipstick«, tröstet Kraki und wirft schnell das Blutbaby in den Papierkorb. Tatjana drückt der jungen Mutter einen neuen Sprössling aus.

Als die beiden Frauen nach der Blutentnahme Arm in Arm die Praxis verlassen, schaut meine Helferin ihnen versonnen nach. »Doktor Doppelname ist doch guter Mensch. Wird sich kümmern, auch wenn Baby als halbes Waisenkind auf Welt kommt.«

»Keine Unkenrufe!« mahne ich munterer als mir zumute ist. »Was kann Menschen im Krieg mehr Hoffnung geben als dem täglichen Morden ein neues Leben entgegenzusetzen?«

Tatjana legt den Kopf schief. »Chef immer schlauer Weltversther.«



## 2 Dr. Ulla Krauss-Kimmerle

Finn hat nichts gemerkt. Sich überwiegend als Höhlenforscher im Inneren des weiblichen Südpols zu bewegen, engt vielleicht den Horizont der Fantasie ein. Auch können sich männliche Gynäkologen wohl kaum vorstellen, wie brisant die menschliche Sehnsucht wird, sein Selbst zu reproduzieren—und was Frauen bereit sind, dafür zu investieren.

Irgendwann werde ich Finn einweihen, keinesfalls will ich ihn als Freund und Kollegen verlieren. Nach jeder Fehlgeburt hat er meine Untröstlichkeit ausgehalten, mir Mut zugesprochen. Nach der x-ten Enttäuschung versuchte er behutsam, mir die Perspektive näherzubringen, auch ein Leben ohne selbstgemachten Nachwuchs könne erfüllend sein, zum Beispiel mit adoptierten Kindern. Damals, als ich ihn auf Leihmutterschaft ansprach, hat er sofort geblockt und mir apodiktisch davon abgeraten, illegale Wege zu beschreiten. Ich hoffe, ich kann ihn dennoch überzeugen, dass ein bisschen kriminelle Energie die Unschuld werdenden Lebens nicht weniger schützenswert macht.

Aber noch will ich nichts riskieren, Eva vertraut Finn; es würde nur Unruhe in die Schwangerschaft bringen, falls er die weitere Betreuung ablehnte. Psychisch ist Eva alles andere als stabil, wenn ihr Smartphone sich meldet, zuckt sie zusammen—kein Wunder, der Klingelton ist: *Eve of Destruction*. Bleibt ihr Smartphone stumm, wird sie rastlos und zappelig. Ich muss sie und mein Baby schützen vor Stress.

Als Eva vor zwei Monaten anrief, konnte ich mein Glück kaum fassen. Vor dem Krieg hatte ich bei einem angeblichen Urlaub am schwarzen Meer eine letzte Stimulationstherapie bei der Agen-

tur in Odessa absolviert, vier reife Eizellen konnten problemlos befruchtet werden. Leider wurde Eva nach dem ersten Implantationsversuch nicht schwanger. Drei Embryonen wurden eingefroren.

Dann kam der Krieg und ich nahm innerlich Abschied von meinen Tiefkühlkindern. Bei jeder Meldung über Stromausfälle in der Ukraine, quälte mich das Bild ihres grausamen Schmelz-Todes, wenngleich die Agentur zu Beginn des Krieges noch schrieb, ihre Tiefkühlanlagen seien geschützt und mehrfach gesichert, sie hofften ihren Service bald wiederaufnehmen zu können. Vermutlich nahmen sie an, Putin werde binnen Kürze die Ukraine erobern, und da in Russland Leihmutterschaft erlaubt ist, könne man anschließend mit einem erweiterten Geschäftsmodell fortfahren.

Dann kam der Anruf. Kaum verstand ich Evas gebrochenes Englisch. Die Agentur werde wegen des Krieges nun endgültig aufgelöst, biete jedoch an, vorher die noch vorhandenen Embryonen, die sich bei ununterbrochener Kühlkette in gutem Zustand befänden, gegen eine minimale Gebühr zu implantieren. Ob wir bereit wären, Eva für die Dauer der Schwangerschaft bei uns unterzubringen. Ich zögerte nicht und fegte alle Bedenken meines chronisch misstrauischen Mannes beiseite.

Viktor schlug vor, die genetische Abstammung mit einer Fruchtwasseruntersuchung zu überprüfen. Ich erklärte ihm, das sei prinzipiell möglich, stelle aber ein erhebliches Risiko für die Schwangerschaft dar, dem kein Arzt eine 24-Jährige aussetzen werde. Ich verschwieg, dass kürzlich ein Bluttest zugelassen wurde, der in Deutschland jedoch nur bei Verdacht auf Vergewaltigung rechtlich zulässig ist. Als Jurist hat Viktor einen phobischen Respekt vor Illegalem. Die Idee einer ukrainischen Leihmutterschaft hatte er zunächst kategorisch abgelehnt. Überzeugen ließ er sich erst, als er im Embryonenschutzgesetz recherchiert hatte, nach dem

sich in Deutschland nur die Macher strafbar machen, also die Ärzte, die die Behandlung vornehmen, während Wunscheltern und Leihmutter straffrei bleiben.

Nun bin ich eine Kriegsgewinnlerin und schäme mich kein bisschen. Täglich kommen tausende von ungewollten Babys zur Welt. Kein Kind kann willkommener sein als meines, wir werden es in Liebe baden. Auch Eva hat es gut bei uns, keine Bomben, medizinische und menschliche Betreuung, und bei ihrer Rückkehr eine finanzielle Existenzgrundlage. Unsere Anwältin, eine Studienkollegin von Viktor, prüft die Optionen für eine Adoption, die bei Anerkennung der Vaterschaft angeblich problemlos ist. Schon vor dem Krieg hatte es in Frankfurt ein entsprechendes Urteil gegeben, nach dem in einem solchen Fall im Sinne des Kindeswohles auch der Wunschkinder das Adoptionsrecht zugesprochen wurde.

Nach der Geburt kann Eva bei uns bleiben, solange sie will, hoffentlich ist der Krieg bald vorbei. Ich habe sie von Herzen gern, fürchte jedoch, emotional könne es schwierig werden, wenn sie zu lange mit dem Kind lebt, das sie neun Monate im Bauch trug und das dann meins ist. Ich wünsche ihr von Herzen, der Verlobte möge überleben und viele kleine Ukrainer mit ihr zeugen.



### 3 Dr. Finn Egemann

Ob Frau Doktor Doppelname mich vor Frau Popovas zweiter Untersuchung kurz allein sprechen könne, fragt Tatjana. Leicht verblüfft stimme ich zu.

Bei Krakis Umarmung rieche ich neben pudrigem Parfum einen Hauch von Schweiß. Ihre Beteuerung, wie sehr sie sich freue mich zu sehen, klingt wie Partybegrüßungszwitschern. Kraki setzt sich, zupft am Rock, schlägt die Beine übereinander, stellt sie wieder parallel und beugt sich über den Schreibtisch. »Ich wollte dich um eine klitzekleine kollegiale Konspiration bitten.«

Ich lehne mich zurück. »Nur zu.«

Weitschweifig erklärt Kraki ihr Anliegen. Ich möge, zusätzlich zur routinemäßigen Schwangerschaftsvorsorge alle Untersuchungen einzusetzen, die bei einer Risikoschwangerschaft sinnvoll seien, sie werde für sämtliche Kosten aufkommen, die die gesetzliche Krankenversicherung nicht übernehme. Sie meint, der psychische Stress durch die Flucht und die ständige Sorge um den Verlobten an der Front seien Risikofaktoren für die Schwangerschaft, und rechtfertigten ein erweitertes Monitoring, einschließlich Dopplersono und Ultraschall mit systematischer Untersuchung der fetalen Morphologie\*, für die ich ja über die entsprechende Qualifikation und spezielle apparative Ausstattung verfüge.

Eigentlich sehe ich bei der 24-jährigen Kerngesunden dafür keine Indikation, andererseits hat die Kollegin manche Neugeborenen mit unerkannten Beeinträchtigungen betreut. Also stimme ich zu, falls die Schwangere das ebenso sehe.

Ich will aufstehen, aber Kraki ist noch nicht fertig. Da sei noch etwas. Ob ich außerdem einen pränatalen Bluttest auf Trisomie machen könne.

\* erweiterte Ultraschalluntersuchung zur detaillierten Beurteilung der Organentwicklung des Fötus

Das finde ich unangemessen und helikoptermäßig. Ob die Untersuchung wirklich der Wunsch der Patientin sei?

Krakis Blick flackert, sie nestelt an ihrer Halskette. Eva würde alles für ihr Baby tun, weicht sie aus. Mein Zweifeln wahrnehmend, legt sie nach, auch für sehr junge Frauen bestehe schließlich ein, wenn auch geringes, Trisomie-Risiko. Und in Anbetracht der besonderen Lebenssituation der werdenden Mutter sei es besonders wichtig, dass sie sich auf ein potentiell behindertes Kind einstellen und notfalls einen Abbruch in Erwägung ziehen könne.

»Eben hast du noch gesagt, Eva würde alles für ihr Kind tun«, antworte ich unwirsch. »Nachdem sie die Flucht gut überstanden hat, gibt es doch kein erhöhtes Risiko mehr. Bist nicht Du die, die sich fürchtet?«

Kraki knabbert an in ihrem rechten Daumennagel und stammelt: »Seit der russischen Besetzung des Kernkraftwerkes in Saporischja weiß kein Mensch, wie hoch dort die Strahlenbelastung ist.«

Tiefes Einatmen hilft gegen Ungeduld.

»Ein Zusammenhang zwischen Strahlenexposition und Trisomien wurde nie nachgewiesen«, antworte ich. »Bei Frauen ihres Alters liegt das Risiko für ein Down-Syndrom gerade mal bei acht von zehntausend. In deinem Alter wäre das etwas anderes, da ist die Häufigkeit zwanzig Mal höher.«

Da war ich wohl wieder mal taktlos. Noch nie sah ich Kraki erröten und will mich entschuldigen. Doch dann stellen die Nackenhaare sich auf, bevor der Verdacht mein Großhirn erreicht: Unfruchtbare Frau in den Vierzigern! Junge Schwangere aus der Ukraine!

»Bitte sag mir sofort, was Sache ist, Ulla!« Unter dem Inquisitionsblick, der meinen Kindern zuverlässig Geständnisse geheim gehaltener Sünden entlockt, zerbröseln die Contenance der Kollegin und sie beicht umfassend.

Gekaufte Leihmutter! Ausgerechnet Kraki und ihr pingeliger Paragraphen-Schnösel! Als Anwalt für Steuerrecht kann er sich locker das Leasing eines mittellosen Mädchens als Gebärmaschine leisten. Kommerzielle Leihmutterschaft finde ich zum Kotzen, obwohl ich die altruistische nicht prinzipiell ablehne—wenn es denn eine solche ist. Eine Frau, die aus Liebe oder Freundschaft freiwillig und in voller Kenntnis der Risiken ihre Gebärmutter einer Kinderlosen zur Verfügung stellt, hat jeden Respekt verdient. Doch wie oft stellen jenseits finanzieller Deals eine emotionale Erpressung oder vermeintliche Verpflichtungen die Freiwilligkeit in Frage?

»Und wenn euer Kind behindert wäre, würdet ihr das arme Mädchen zur Abtreibung schicken?«

»Quatsch«, protestiert Kraki lahm, »ich habe in der Klinik viele entzückende Downies betreut, ich wollte lediglich Gewissheit haben. Und schließlich schadet eine Blutabnahme keinem. Man muss Eva ja nicht auf die Nase binden, worum es geht bei dem Test...«

Das ist mir zu viel der Konspiration, kompromisslos lehne ich ab.

Eva und Tatjana schwatzen kichernd an der Theke, als wir sie abholen. Als die Schwangere Krakis noch immer rotleckiges Gesicht sieht wirft sie ihr einen ängstlich fragenden Blick zu, »Alles gut«, winkt Kraki ab.

Immerhin beim Baby ist alles gut. Als wolle es uns foppen, entzückt uns das kleine Wesen zunächst mit einer Kickbox-Performance. Nach einem kraftvollen Abstoß von der Gebärmutterwand winkelt das Baby beide Beine an und tritt abwechselnd rechts und links ein imaginäres Objekt, um dann mit den Fäustchen ins Fruchtwasser zu boxen. Als sich die Lage beruhigt, beginne ich mit der Biometrie.

Kopfform und Hirnkammern sind regelrecht, das Kleinhirn gut darstellbar. Hals und Rücken ohne Befund. Das kräftige Herz pumpt unverdrossen, alle vier Herzkammern sind einsehbar. Auch im Bauchraum liegen alle Organe, wo sie hingehören.

Und es ist ein Mädchen! Was seiner genetischen Mutter Tränen in die Augen treibt.



## 4 Dr. Ulla Krauss-Kimmerle

Eigentlich läuft alles gut. Meine Tochter entwickelt sich prächtig, schon jetzt wäre sie lebensfähig, doch bis zur Geburt bleiben ihr noch zehn Wochen zur finalen Reifung. Zeit, die leider langsamer vergeht, als ich dachte. So sehr hatte ich mich gefreut, hautnah die Schwangerschaft mitzuerleben, die mir selbst verwehrt blieb. So gerne wäre ich Eva eine große Schwester oder mindestens mütterliche Freundin geworden, doch ich spüre eine Distanz bei ihr, die zu überwinden sie mir nicht erlaubt. Wenn ich sie berühre, habe ich das Gefühl, sie verbirgt das Zurückschrecken mit Mühe. Ich habe versucht, mit ihr zu sprechen, sie zu fragen, ob es ihr schwerfällt, sich nach der Geburt von ihrer Mutterrolle zu trennen. Dem Baby selbst wird sie noch nahe bleiben, denn der Krieg in ihrer Heimat wird so bald nicht enden. Eva hat jeden Gesprächsversuch abgeblockt, mich freundlich angelächelt und etwas gemurmelt wie »don't worry, be happy.« Vielleicht bereut sie, ein fremdes Kind auszutragen und sich fragen zu müssen, ob sie mit ihrem geliebten Andrej noch je eine Familie wird gründen können. Wann immer er sich nicht meldet, ist sie aufgelöst, zumal er ihr nicht sagen darf, wo er sich aufhält. Ich habe großes Mitgefühl für sie und ihre Sorge, frage mich aber mitunter, ob meiner Kleinen die Stresshormone schaden, die vom leihmütterlichen Blut in die Nabelschnur diffundieren.

Mein Gatte ist mürrisch, was mich meinerseits nervt. Immer hat er glaubhaft beteuert, wie sehr er sich Kinder wünscht. Vielleicht entstand unsere Ehe durch die unbewusste Suche nach dem geeigneten Konterpart für die Nachwuchs-Produktion. Neulich habe ich bei Houellebecq gelesen, die Fortpflanzung sei eine Art ertümlisches Gebrüll des Gens, das bereit sei, alles zu tun, um

das eigene Überleben zu sichern. Und ich habe nicht geliefert. Doch dann immerhin für Ersatzlieferung gesorgt. So sollte ihm die junge Frau, durch die wir zur Familie werden, ein hoch willkommener Gast sein—kein Eindringling, der seinen Alltagstrott stört. Der smarte Anwalt, zwölf Stunden im Job ein flexibler Typ, der sich wechselnden Gegebenheiten geschmeidig anpasst. Nach Feierabend muss er dann chillen, am besten mit Glotze und Bier. Und nun gibt es eine Zeugin, durch deren Dasein mir manches bewusst wird, was ich längst hätte sehen können. Doch Karriere und Kinderwunsch ließen mich im Nahsichtmodus von einem zum nächsten Etappenziel stolpern—Nahsicht verhindert Draufsicht. Wenn Viktors Schnarchen mich manchmal nachts schlaflos macht, beschleicht mich die bange Frage, was aus unserem Leben wird, wenn unser Kind es durcheinanderwirbelt. Aber was, wenn nicht ein neues Leben, kann Menschen bewegen, ein neues Leben zu beginnen?



## 5 Eva Popova

Я не знаю, скільки ще зможу це витримати.\*



\*Ich weiß nicht, wie lange ich das noch ertragen kann.

## 6 Dr. Finn Egemann

Drei Tage vor Eva Popovas letztem vorgeburtlichen Termin erreicht mich Krakis Mail.

*Lieber Finn,*

*sorry, ich muss den nächsten Termin in deiner Praxis leider absagen.*

*Eva hat uns verlassen und ist nach eigenen Angaben aus Deutschland ausgereist. Sie hinterließ einen Brief, in dem sie sich entschuldigt und bedankt.*

*Letzteres gebe ich weiter, Danke für Deine, wie gewohnt, exzellente Betreuung, vor allem aber für das freundschaftliche Verständnis, das Du mir auch in dieser Situation entgegen brachtest. Gerne bleibe ich auch künftig Deine Patientin, wenn auch nur noch für Krebsabstriche oder Menopausenblues.*

*Herzliche Grüße*

*Ulla*

Ich bin fassungslos. Arme Ulla. Jahrelang malträtierte sie erfolglos den eigenen Körper mit den Segnungen der Reproduktionsmedizin. Endlich das Wunschkind im Bauch einer Gekauften, der die Wunschmutter nicht nur Geld, sondern auch Zuflucht, Sicherheit und Liebe gegeben hat. Und zum Dank macht die sich dann aus dem Staub, überlässt die leiblichen Eltern der Horrorvision, ihr Kind müsse in Krieg und Chaos aufwachsen. Denen die Hände gebunden sind, da juristisch die Gebärende als Mutter gilt.

Spontan maile ich zurück:

*Liebe Kraki,  
es tut mir wahnsinnig leid! Ich kann nur ansatzweise ahnen, was Du durchmachst. Gerne würde ich Dir beistehen; schließlich verbindet uns nicht nur eine Arzt-Patienten-Beziehung, sondern auch ein kollegial-freundschaftliches Verhältnis. Ich schlage deshalb vor, dass Du den Termin dennoch wahrnimmst. Wenn Du magst, können wir bei einem Kaffee persönlich und in Ruhe über alles sprechen.*

*Sei herzlich gedrückt  
Finn*

Sie antwortet umgehend, sie käme gern.



## 7 Dr. Finn Egemann

Kraki wirkt erstaunlich gefasst, sie trägt eine elegante blassblaue Bluse, Ton in Ton mit Rock und Schuhen. Ich bin erleichtert, dass sie sich in ihrem Kummer nicht gehen lässt. Sie umarmt mich und schmiegt einen Moment den Kopf an meine Brust. Keine Tränen. Wir setzen uns und rühren einen Moment gedankenverloren in unserem Kaffee. »Danke, dass du dir Zeit für mich nimmst«, sagt sie. »Gerade kann ich gut einen Freund gebrauchen.«

Dann erzählt sie. Eva war angeblich von einer geflüchteten Landsfrau angerufen worden, deren Familie teilweise im Krieg umgekommen sei und die nun dringend emotionalen Beistand brauche. In Anbetracht der fortgeschrittenen Schwangerschaft hatte Kraki versucht, der werdenden Mutter die Reise nach Norddeutschland auszureden oder sich wenigstens von ihr fahren zu lassen, aber Eva hatte strikt abgelehnt. In den nächsten beiden Tagen schrieb sie noch vereinzelte Textnachrichten, bevor der Kontakt abbrach. Kraki hatte sich zu Tode geängstigt und bereits geahnt, dass sie die junge Frau nicht wiedersehen würden. Dann kam die Abschiedsmail.

»Kann man die Mail und das Mädchen nicht verfolgen?«, frage ich. »Was sagt denn dein Anwaltsgatte dazu?«

Kraki macht eine wegwerfende Handbewegung. »Der hat gleich gesagt: Keine Chance! Juristisch sei nichts zu machen. Er meinte sinngemäß, wer gegen geltendes Recht verstoße, müsse sich nicht wundern, wenn ihm Unrecht widerfahre. Und dass er es schließlich schon immer gesagt hat...«

Ich verschlucke das A-Wort, doch es diffundiert nonverbal über den Tisch. »Sag lieber nix«, bittet Kraki, »es ist alles anders, als es scheint und du sollst die ganze Story erfahren.« Mit dieser

kryptischen Ankündigung kramt sie in ihrer Handtasche, zieht ein Blatt Papier heraus und reicht es mir über den Tisch. »Evas Abschiedsbrief.«

*Liebe Ulla,*

*bitte mach Dir keine Sorgen, bitte suche mich nicht. Wenn Du dies liest, bin ich schon im Ausland. Ich möchte mich bei dir entschuldigen, obwohl ich weiß, das unverzeihlich ist, was ich tat.*

*Die Geschichte, die wir Deinem Freund, dem Frauenarzt beim ersten Termin erzählt haben, war die Wahrheit, und nicht die Lüge, mit der Du glaubtest, mich und unsere Mutterschaft zu schützen.*

*Als ich mich aus Versehen schwanger fand und Andrej in den Krieg kommandiert wurde, waren wir gleichzeitig glücklich und verzweifelt. Als Mechatroniker musste er zu einer Panzerdivision, und auf Panzer wird immer zuerst geschossen. Wir haben über Abtreibung gesprochen, schon das Wort ist auf deutsch besonders schrecklich, aber das war mir undenkbar. Wenn Andrej nicht wiederkehrt, will ich wenigstens etwas von ihm übrighaben, das immer bei mir bleibt. Dann hatten wir die Idee mit Dir. Das mit der Agentur war frei erfunden, sie hatte schon lange geschlossen, jetzt gehen die Kinderwunschaare nach Georgien. Ich wusste, wie sehr ihr euch ein Baby wünscht und hoffte, dass du mich nicht abweisen würdest.*

*Ursprünglich war mein Plan, das Baby bei euch zu entbinden und dann zu beichten, bevor alles rauskommt. Aber das wurde mit jedem Tag schwieriger, weil du dich so lieb um mich gekümmert und mir ein Zuhause ge-*

geben hast. Viktor war auch immer freundlich und höflich. Ich weiß, dass deine Liebe und seine Duldung in erster Linie dem Kind in meinem Leib galten, von dem ihr glaubtet, es würde euer Fleisch und Blut sein. Es wurde mein Albtraum, mir den Moment vorzustellen, wenn du zum ersten Mal das Baby in den Armen hast und fast vor Glück platzen möchtest. Und dass es dir dann dein Herz zerfetzt, wenn du lernst, dass es nicht dein Kind ist und dass ich es mitnehmen werde. Ich hatte auch Angst vor eurer Enttäuschung und eurer berechtigten Wut.

Ich verspreche, die erste Rate, die ihr mir in der 25. Woche überwiesen habt und die ich an die Familie schickte, zurück zu bezahlen. Meine Mutter konnte sich damit Insulin für ihre Zuckerkrankheit und andere Medizin kaufen, die man bei uns kaum mehr bekommen kann.

Ulla, Du wirst immer in meinem Herzen sein. Ich hätte gerne deine Liebe angenommen und zurückgegeben, aber ich konnte das nicht so gut zeigen, weil mein schlechtes Gewissen immer eine Mauer zwischen uns war.

Danke! Und vielleicht kannst du mir irgendwann verzeihen?

Deine Eva

PS: Ich schrieb diesen Brief mit einem Übersetzungsprogramm, weil ich fürchtete, auf Englisch nicht die richtigen Worte finden zu können.

Die Mail macht mich so perplex, dass ich nicht weiß, ob ich Kraki beglückwünschen oder bemitleiden soll. Also mache ich es so, wie ich es im Kommunikationskurs gelernt habe und frage: »Wie hast du dich nach Lektüre dieser Zeilen gefühlt?«

Kraki zuckt die Achseln. »Erst war ich maßlos enttäuscht und spürte eine ähnliche Trauer, wie früher bei den Fehlgeburten. Dann wurde ich zornig über die eigene Blauäugigkeit; dann wütend auf Eva, aber nur kurz.«

»Wieso denn nur kurz?«, frage ich, »Eva hat dich reingelegt, sich bei euch eingenistet und finanziell ausgenommen. Und was viel schlimmer ist: Sie hat mit deinen Muttergefühlen Fußball gespielt. Sie ist ein Miststück.«

»Für mich ist sie kein Miststück«, widerspricht Kraki. »Frei nach Napoleon: Im Krieg und in der Mutterliebe ist alles erlaubt. Außerdem verdanke ich ihr eine neue Lebensperspektive.«

Typisch Kraki, denke ich, sie sieht nur das Gute im Menschen und im Schlechten noch immer das Beste.

»Ein Kind bedeutet großes Glück«, fährt sie fort. »Doch ein entscheidendes Merkmal vom Glück ist die Kürze seiner Halbwertszeit. Anhaltend glücklich sein kann nur, wer zufrieden ist. Was ich früher durchaus war. In der Klinik wurde ich täglich gefordert und konnte wachsen. Ich war zufrieden mit der Arbeit, die mir keine Zeit ließ, mit der Ehe unzufrieden zu sein. In der Kinderarztpraxis bin ich täglich überfordert, nicht etwa fachlich, sondern in Sachen Geduld, meist mit den Eltern, die bei schweren Infekten mitdiskutieren, ob ich statt Antibiotika nicht »Hämopathie« verordnen könne oder die ihre Kinder lieber zu Masernpartys als zur Impfung schickten. Und der vermeintliche Preis für den beruflichen Wechsel blieb aus: Das eigene Kinderglück. Das mir dann doch noch in den Schoß fiel, zwar nicht in den eigenen, aber immerhin...«

Kraki nimmt einen Schluck Cappuccino und zerbröseln einen Amaretto Keks. »Aber wie sollte ich glücklich sein, zwischen zwei Menschen, die es sichtlich nicht waren und außerdem mühsam verbargen, dass sie einander nicht mochten. Da war Eva, die meine Tochter sein könnte, aber mein Kind austrug, während sie um das Leben ihres Liebsten fürchtete—und dann war da noch Viktor der Grantige, Vater meines Kindes, der mich aber ständig spüren ließ, das ganze »Leihmutter-Gedöhns« sei mein Projekt.« Mit dem Kaffeelöffel klaubt Kraki die Keksbrösel zusammen und spült sie mit dem letzten Schluck Cappuccino hinunter.

»Und was kam nach der kurzen Wut?« frage ich.

»Anhaltende Erleichterung«, antwortet sie wie aus der Pistole geschossen.

»Dass es doch nicht dein Kind war, von dem du glaubtest, es verloren zu haben?«

»Natürlich—aber nicht nur«, sagt Kraki nachdenklich. »Erst als ich meinen Irrtum verstand, erkannte ich das Ausmaß der Verlustangst, die mich in jeder Schwangerschaft gequält hatte, auch in der letzten, die nur gekauft war. Zentnerlasten, von deren Existenz ich nichts geahnt hatte fielen mir von der Seele, als mir klar wurde, dass ich diese Angst nun nie wieder erleben muss.«

»Ich bewundere, wie du damit umgehst.«, sage ich ehrlich beeindruckt. »Du sprachst von neuer Lebensperspektive. Denkt ihr nun doch an Adoption?«

Kraki beißt krachend in einen weiteren Keks und schaut mir direkt in die Augen. In ihrem Blick finde ich das kampflustige Funkeln wieder, mit dem sie mir manchmal nach einer kritischen Geburt das Baby in die Hand drückte, wenn es das Größte überstanden hatte.

»Tun wir nicht«, antwortet sie. »Das wir ist nämlich Geschichte. Viktor wird in die Wüste geschickt. In der Praxis werde ich kündigen und mir einen spannenden Klinikjob suchen.

»Wow, super!« kommentiere ich mit unprofessioneller Begeisterung. »Und den Kinderwunsch hast du aufgegeben?«

Kraki lächelt versonnen. »Den eigenen schon«, sagt sie »Aber ich habe Eva eine Mail geschrieben, ich könnte sie verstehen und würde gerne die Patenschaft für das Kind übernehmen. Sie hat sofort geantwortet: *happy beyond words*. Und das Baby soll Ulla heißen!



## Quellen

Goeckenjan, M., Brückner, A. & Vetter, K. Schwangerenvorsorge. Gynäkologe 54, 579–589 (2021).  
<https://doi.org/10.1007/s00129-021-04821-5>

Bundesministerium für Gesundheit. Fragen und Antworten zur medizinischen Hilfe für Ukrainerinnen und Ukrainer  
<https://www.bundesgesundheitsministerium.de/faq-medizinische-hilfe-ukraine.html>

Ärzteblatt.de., 20.5.2021. Reguläre Zulassung vorgeburtlicher Vaterschaftstests befürwortet  
<https://www.aerzteblatt.de/nachrichten/123949/Regulaere-Zulassung-vorgeburtlicher-Vaterschaftstests-befuerwortet>

Gunnarsson Payne, Jenny et al. »Surrogacy relationships: a critical interpretative review.« Upsala journal of medical sciences vol. 125,2 (2020): 183-191. doi:10.1080/03009734.2020.1725935

Patel, Nayana Hitesh et al. »Insight into Different Aspects of Surrogacy Practices.« Journal of human reproductive sciences vol. 11,3 (2018): 212-218. doi:10.4103/jhrs.JHRS\_138\_17

Bundesamt für Strahlenschutz. Gesundheitliche Folgen des Unfalls von Tschernobyl in Deutschland und Europa außerhalb der ehemaligen Sowjetunion  
<https://www.bfs.de/DE/themen/ion/notfallschutz/notfall/tschernobyl/gesundheitsfolgen-europa.html>

**Michel Houellebecq: Vernichten.**

Dumont 2022. ISBN 978-3-8321-8193-2

**Bundesministerium der Justiz. Gesetz zum Schutz von Embryonen  
(Embryonenschutzgesetz - ESchG)**

<https://www.gesetze-im-internet.de/eschg/BJNRO27460990.html>

**Beratung.de. Das Expertenportal Recht. Leihmutterschaft**

**Deutschland: Die Rechtslage im Überblick**

[https://beratung.de/recht/ratgeber/leihmutterschaft-deutschland-die-rechtslage-im-ueberblick\\_frsusz#6.3](https://beratung.de/recht/ratgeber/leihmutterschaft-deutschland-die-rechtslage-im-ueberblick_frsusz#6.3)

**Declaration of Casablanca 2023 for the Universal Abolition of Surrogacy**

<https://declaration-surrogacy-casablanca.org/index.php/international-declaration-for-the-global-prohibition-of-surrogacy/>

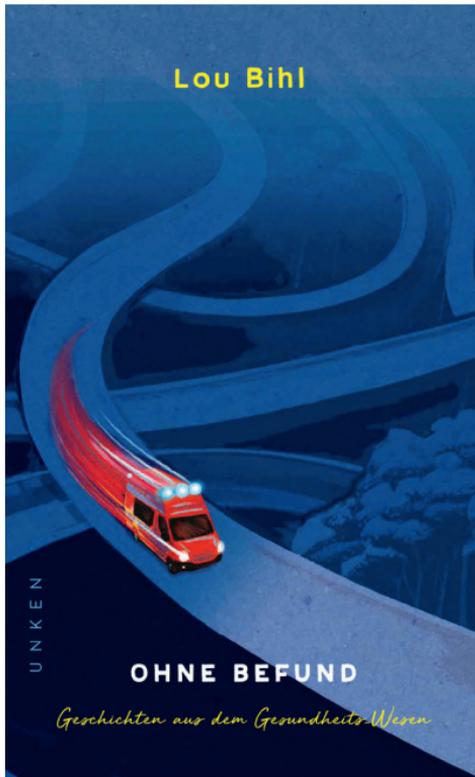
**Vaterschaftstest**

[https://www.vaterschaftstest-wissen.de/pranataler\\_vaterschaftstest\\_vor\\_der\\_geburt.php](https://www.vaterschaftstest-wissen.de/pranataler_vaterschaftstest_vor_der_geburt.php)

**Adoption nach ukrainischer Leihmutterschaft.**

OLG Frankfurt/M., Beschluss v. 28.2.2019 – 1 UF 71/18

<https://www.famrz.de/pressemitteilungen/adoption-nach-ukrainischer-leihmutterschaft.html>



Erste Auflage 2024

© 2023 Unken Verlag GmbH, Karlsruhe

Umschlag und Illustrationen: Daniel Horowitz, Paris

Lektorat Dr. Felicitas Igel

ISBN 978-3-949286-11-7

[www.unken-verlag.de](http://www.unken-verlag.de)

Ohne Befund beschreibt ausschließlich Erfundenes.  
Ähnlichkeiten mit realen Personen oder Begebenheiten sind zufällig.  
Die Gestaltung des Buches weicht von dieser Leseprobe ab.

## Lou Bihl

### Autorin und Verlegerin

Lou Bihl wurde 1951 in Freiburg geboren. Sie ist Ärztin und Verfasserin zahlreicher wissenschaftlicher Artikel und Buchbeiträge. Seit dem Rückzug aus dem Berufsleben widmet sie sich ganz dem literarischen Schreiben. 2020 gründete sie in Karlsruhe den Unken Verlag.



## Im Gespräch über »Ohne Befund«

**Was brachte Sie auf die Idee, nach drei Romanen nun Kurzgeschichten zu schreiben?**

Ich war schon immer eine begeisterte Leserin von Kurzgeschichten und wollte gerne ausprobieren, ob mir diese Form des Schreibens liegt – was ich nun uneingeschränkt bejahen kann.

**Was sind – abgesehen vom Textumfang – die Unterschiede in der Konzeption von Romanen und Kurzgeschichten?**

Bei der Konzeption eines Romans kann man als Autor nie sicher sein, wohin sich die Figuren entwickeln, das ist spannend und gibt Raum, abzuschweifen. Hingegen muss man sich in Kurzgeschichten beschränken, dabei auf die Beschreibung manch vergnüglicher Nebenschauplätze verzichten und sich auf ein Thema konzentrieren, in das man gedanklich und durch Recherche tief eintaucht. Die eigentliche Herausforderung war für mich dann

aber das Destillieren von komplexen Problemen, Ereignissen und Emotionen zu einer Essenz, in der dem Leser ein Maximum an Eindrücken mit einem Minimum an Worten vermittelt wird.

### **Warum gelten Kurzgeschichten im deutschsprachigen Raum als wenig gefragt und damit kaum markttauglich?**

Ich glaube, diese Tauglichkeit wird nicht nur von der Nachfrage, sondern auch vom Angebot bestimmt. Ein vermeintlich mieser Markt hält sicher manchen Autor und auch manchen Verlag davon ab, Kurzgeschichten zu produzieren bzw. zu publizieren. In der englischsprachigen Literaturszene hat die Kurzgeschichte einen viel größeren Stellenwert.

### **Welche Zielgruppe von Lesern kauft Kurzgeschichten?**

Leser, die einen gewissen Minimalismus auch in der Literatur mögen. Außerdem Menschen, die ein anstrengendes Leben führen und nicht kontinuierlich an einem Buch dranbleiben können. Eine Kurzgeschichte kann man auch nach einem langen Arbeitstag lesen und kommt in endlicher Zeit zum Abschluss.

### **In Ihren sämtlichen Romanen («Ypsilons Rache«, »Amazonah« und »Putin im Wartezimmer«) gab es Bezüge zur Medizin. Auch in den Kurzgeschichten sind Ärzte verschiedener Fachdisziplinen mit unterschiedlichen medizinischen Problemen konfrontiert. Ist das Ihr Markenzeichen?**

Ich fand es naheliegend, die langjährige Erfahrung als Chefärztin in mein zweites berufliches Leben als Autorin einzubringen. Viele Menschen interessieren sich für Gesundheitsfragen und wissen es zu schätzen, wenn komplizierte medizinische Sachverhalte verständlich erläutert werden.

## Was macht Ihrer Meinung nach medizinische Themen attraktiv für Leser?

Schon immer waren Grenzsituationen und der menschliche Umgang mit Krisen beliebte Themen der Literatur. Krankheit ist für den Betroffenen und sein Umfeld häufig ein Ausnahmezustand, in dem sich Charaktereigenschaften offenbaren, die im Alltag kontrolliert und verborgen bleiben.

## Der Untertitel des Buches ist »Geschichten aus dem Gesundheits-Wesen.« Was bedeutet die Schreibweise und wie beurteilen Sie die aktuelle Gesundheitspolitik?

Der Bindestrich bei „Gesundheits-Wesen“ weist darauf hin, dass es eben nicht primär um Politik geht, sondern um Geschichten aus dem medizinischen Kontext aus ganz unterschiedlichen Perspektiven.

Das deutsche Gesundheitswesen steht derzeit heftig in der Kritik. Manches davon ist mehr als berechtigt, vieles aber auch Jammern auf hohem Niveau. Im internationalen Vergleich schneidet die medizinische Versorgung bei uns noch immer besser ab als in den meisten europäischen Ländern oder den USA. Das gilt sowohl für die Qualität der Leistungen als auch für deren Kostenerstattung für sämtliche Bürger.

## Was sind Ihre Hauptkritikpunkte an der Gesundheitspolitik?

Die zunehmende Verschiebung der Zuständigkeiten für medizinische Versorgung vom sozialen in den kommerziellen Bereich. Menschliche Gesundheit darf kein Gegenstand des Geschäftemachens sein. Ein weiterer Punkt ist die chronische Kurzsichtigkeit der Politik. Absehbare mittel- bis langfristige Entwicklungen (demographischer Wandel, Personalmangel im Gesundheitswe-

sen) werden ignoriert, wenn bei effektivem Gegensteuern eine kurzfristige Wahlschlappe drohen könnte. Das gilt übrigens für sämtliche Bereiche.

**Das klingt pessimistischer als der Tenor in Ihren Büchern vermuten lässt, in denen es immer auch einiges zu lachen gibt?**

Ich sehe manche Entwicklungen mit Sorge. Aber nichts verbindet Menschen mehr als Humor; solange man noch lachen kann, gebe ich die Hoffnung nicht auf, dass sich das Engagement für mehr Gemeinsamkeit lohnt.

**Das Gespräch führte Verlagsberater Andreas Pawlenka aus Kronberg.**

# DAS UNKEN-PROGRAMM

Politische, gesellschaftliche und medizinische Themen,  
serviert in verträglicher Dosierung von dystopischer  
und augenzwinkernder Weltsicht.



## LOU BIHL: YPSILONS RACHE

Gebunden mit Schutzumschlag

289 Seiten, € 22

ISBN 978-3-949286-00-1



## LOU BIHL: AMAZONAH

Gebunden mit Schutzumschlag

440 Seiten, € 22

ISBN 978-3-949286-07-0



## LOU BIHL: PUTIN IM WARTEZIMMER

Gebunden mit Schutzumschlag

259 Seiten, € 22

ISBN 978-3-949286-09-4

Alle Bücher auch als E-Book erhältlich.

[WWW.UNKEN-VERLAG.DE](http://WWW.UNKEN-VERLAG.DE)

## LESEPROBE MIT AUTORENINTERVIEW

*Eine kinderlose Ärztin wünscht sich mit Mitte Vierzig nichts sehnlicher als Nachwuchs. Gerne nimmt sie eine schwangere Mittzwanzigerin bei sich auf, die vom Krieg aus der Ukraine geflüchtet ist. Doch die beiden Frauen verbindet mehr als Hilfsbereitschaft und Dankbarkeit.*

Lou Bihl, selbst Ärztin, verschafft ihren Leser:innen mit den »Geschichten aus dem Gesundheits-Wesen« überraschende Einblicke in unterschiedliche Bereiche des medizinischen Alltags. Das Spektrum der teils heiter, teils nachdenklich geschilderten Episoden umfasst so verschiedenartige Ereignisse und Personen wie eine Schönheitschirurgin mit Sinnkrise, Missverständnisse nach einem One-Night-Stand, Stalking einer Klinikärztin und Viagra im Seniorenheim. Alle Stories haben einen aktuellen Bezug und meist ernsthaften Hintergrund, werden aber mit einem Augenzwinkern erzählt.

### **LOU BIHL: OHNE BEFUND**

Geschichten aus dem Gesundheits-Wesen  
ca. 228 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag  
€ 22,- (D), € 22,70 (A) | auch als E-Book erhältlich  
ISBN 978-3-949286-11-7



**ERSCHEINT AM 15. MÄRZ 2024**